

Theologie und Philosophie in ihrem gegenseitigen Verhältnisse.

Deutlicher als je, tritt das eigentliche Thema der Menschengeschichte, der Kampf des Glaubens und Unglaubens, in unsrer Zeit zu Tage, denn unser Zeitalter geht in zwei durchaus entgegengesetzte Pole, die sich feindlich abstossen, — in Christenthum und Antichristenthum — auseinander.

Es ist zwischen beiden ein Kampf entbrannt auf Leben und Tod; und nicht mehr sind es, wie in frühern Jahrhunderten, nur einzelne Individuen, die jenes bekämpfen, dieses vertreten, sondern es steht eine wohlgegliederte Macht der andern gegenüber. Wie das Christenthum sein Organ in der Kirche hat, so hat das Antichristenthum sich sein Organ in der von der Kirche losgetrennten Wissenschaft und insbesondere in der Wissenschaft des Wissens, in der Philosophie, geschaffen und weil Unzählige nur diese sich breitmachende, alles überwachende, alle Lehrstühle beherrschende, säkularisirte Wissenschaft hören und kennen, ist es ihnen ausgemachte Wahrheit, daß Glauben und Wissen, Theologie und Philosophie unvereinbare Gegensätze seien, gleich den thebanischen Brüdern der griechischen Mythe, deren unversöhnlicher Haß sich noch nach ihrem Tode dadurch

offenbarte, daß die Flammen von den auf einem gemeinschaftlichen Scheiterhaufen gelegten Leichen auseinander schlügen. Der Glaube sei nur für das Kindesalter der Menschheit, für die mündige das Wissen, so dekretirt es die Aufklärung unserer Tage und nur darin gehen die „Aufgeklärten“ auseinander, daß die einen die ganze Menschheit sofort als mündig erklären und vom Joche des Glaubens erlösen, die letzte Faser, mit der das Herz am Himmel hängt, abreißen, die andern aber das bisher besessene Monopol der Wissenschaft noch länger für sich behalten und dem „Volke“ die Krücke des Glaubens belassen wollen.

Jene gehen offen auf Ausrottung des Glaubens, weil er bloß auf psychologischer Täuschung und einer krankhaften Entwicklung des menschlichen Geistes ¹⁾ beruhe und auf Ausrottung der Trägerin des Glaubens, der Kirche aus; diese wollen mit dem Vorbehalte der Emancipation für sich den „Zöpfen“ gnädigst ihren Zopf ²⁾ noch gönnen, weil sie die Aufklärung des Vol-

¹⁾ Wie die Bewohner von Gottschee Jeden, der keinen Kropf hat, für einen mangelhaft organisirten Menschen ansehen, so halten Fenerbach und Consorten Jeden, der sich nicht zu einem Gott aufzublähen versteht, für einen kranken Geist. Armer Frosch!

²⁾ Wir lassen hier Chamisso's Zopflied folgen, damit unsre Leser zu ihrem Troste und zur Erheiterung sehen, daß im selben nicht sie, die geduldigen, sondern die ungeduldigen Zopf — Träger und Schreier von anno . . . drastisch persiflirt sind:

's war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf so hinten hing;
Er wollt es anders haben.

kes fürchten; oder sie erweisen dem Glauben die zweideutige Ehre, seine positiven Lehren als Symbole (Sinnbilder) oder Mythen gelten zu lassen, die recht verstanden mit den Errungenschaften der Wissenschaft sich vertragen ³⁾ und auf den Fortschritt der Zeit rechnend, leben sie der Zuversicht, daß ihre Weisheit einst unverhüllt über die der alternden Kirche triumphiren, ja sie gänzlich absorbiren werde und um diesem Ziele

So denkt er denn, wie fang ich's an?
 Ich dreh' mich um, so ist's gethan;
 Der Zopf, der hing ihm hinten.
 Da dreht er schnell sich anders 'rum,
 Es wurd' aber noch nicht besser drum;
 Der Zopf, der hängt ihm hinten.
 Da hat er flink sich r'umgedreht,
 Doch wie er stund, es annoch steht;
 Der Zopf, der hängt ihm hinten.
 Er dreht sich links, er dreht sich rechts,
 Er thut nichts Gut's, er thut nichts Schlecht's,
 Der Zopf, der hängt ihm hinten.
 Er dreht sich, wie ein Kreisel noch,
 Und denkt, es hilft am Ende doch, —
 Der Zopf, der hängt ihm hinten.

³⁾ So hat selbst Hegel seine Philosophie als ein Product des Christenthums und zwar als das zur Zeit reifste und die christlich (hegelsche) Religion als die absolute erklärt. Daß Schelling seine Philosophie der Offenbarung als die vorzugsweise positive, christliche anerkannt wissen will, ist bekannt. Selbst der jüngste Messias der neuen (humanen) Religion unsrer Zeit Feuerbach und sein Paulus, A. Ruge, qualificiren ihren Aulhotheismus als das in seiner Wahrheit endlich einmal realisirte Christenthum — die Idee vom Gottmenschen in bloßer Immanenz ohne Transcendenz, S. die köstliche blaue Epistel Günthers an Arnold Ruge in dem philosophischen Taschenbuche: Lydia 1849. S. 177—366.

näher zu kommen, liegt ihnen, nachdem sie die Herrschaft auf den Universitäten größtentheils erlangt, nichts mehr am Herzen als die gehörige Organisation der Volksschule, d. i. ihre Trennung von der Kirche, denn diese ist die *conditio sine qua non* zur Erreichung ihres letzten Zweckes: der Heranbildung der Menschen zur wahren, reinen Humanität. Wir können jedoch, wenn diese emancipirte Wissenschaft, deren eigentlicher Charakter die Negation ist, zur allgemeinen Herrschaft gelangt, trotz des glänzenden Aushängschildes, der Zukunft unsers Geschlechtes kein gutes Prognostikon stellen; denn:

„Zerstören kann der Teufel, das glückt ihm admirabel,

Doch bauen kann er nicht, da geht's ihm miserabel;“

aber auch gegen eine von ihr versuchte Amalgamirung des Glaubens und Wissens und gegen die angebothene Freundschaft, die jener des Löwen mit dem Esel gleiche, müssen wir protestiren, ohne daß wir damit den Gegensatz zwischen Theologie und Philosophie als einen nothwendigen erklären; er ist vielmehr nach unsrer Ansicht in der Natur beider so wenig als jener Haß der thebanischen Brüder begründet und ist auch nicht immer da gewesen.

Bei allen Völkern des Alterthums waren ursprünglich Theologie und Philosophie vereint in der Theosophie, doch die anfänglich verbundenen trennten sich; denn mit dem immer mehr in Götzendienst entartenden Heidenthume konnte sich auf die Länge keine Philosophie befreunden, es konnte aber auch auf dem Boden des heidnischen Naturdienstes keine wahre Philosophie erwachsen. Anders gestaltete sich das Verhältniß beider zu einander im Christenthume; die anfänglich entzweiten einten sich nach langem Kampfe und das Christenthum

macht erst eine wahre Philosophie möglich. Die Wahrheit selbst war persönlich in der Welt erschienen, die Theologie hatte ihren eigentlichen Lehrer und Begründer und in ihm auch ihr vorzüglichstes Object gefunden, das aber auch zugleich der Schlüssel für die Wissenschaft ist, um das Räthsel des Lebens zu lösen.

Den Inhalt des Christenthums bilden Thatfachen, aber diese Thatfachen enthalten Gedanken und zwar nicht bloß formale, wie die auf der Abstraction ruhende Philosophie, sondern solche, die, weil auf historischer Wirklichkeit fußend und mit ihr congruent, objektive Wahrheit enthalten. Diese Gedanken nun aus den Thatfachen herauszufinden und auszusprechen, war die Aufgabe der ersten dogmenbildenden Jahrhunderte der Kirchenväter und der großen Concilien. Die in den Dogmen ausgedrückten Gedanken mußten aber nach einem unabweislichen Bedürfnisse des Menschengesistes mit dem subjektiven Geiste versöhnt, d. i. als vernünftig im Einzelnen und in ihrem Zusammenhange nachgewiesen werden; wozu auch der Kampf nöthigte, welcher sich gegen die Wahrheiten des Christenthums bald nach seinem Auftreten von mehreren Seiten her erhob. Unergerlich darüber, daß der Sohn Gottes nicht ein Philosoph sondern ein armer Jude geworden, ⁴⁾ feindeten die griechischen Philosophen das Christenthum an, die orientalischen Theosophen wollten es für ihre Theoreme und Träume benützen. In der

⁴⁾ Julian der Abtrünnige, Libanius, Maximus, wie schon vor ihnen Lucian, Celsus und andere heidnische Philosophen nannten Christum nur verächtlich den Nazarener; an diesen zu glauben, dagegen sträubte sich der Stolz dieser auf der Hochschule zu Athen Hoch- und Feingebildeten, wie in unsern Tagen ihre Geistesverwandten es verschmähen, mit dem gemeinen Volke eine Wahrheit zu bekennen.

Vertheidigung gegen diese Feinde stützten sich die Apologeten des Christenthums anfänglich auf eine eklektische Philosophie, ⁵⁾ aus allen Systemen ihre Beweise hohlend, besonders aus Plato und Philo, ⁶⁾ weil sie in diesen manche Anknüpfungspunkte an christliche Ideen fanden. Sie waren weit entfernt die Philosophie zu verachten; so nennt sie Athenagoras eine Vorschule zur Wahrheit, Clemens von Alexandrien den Pädagogen für die Heiden, wie es das Gesetz für die Juden war und sie steht nach ihm im Verhältnisse zur Erkenntniß in Christo, wie das Gesetz zur Erfüllung in Christo, sie hatte die Aufgabe, durch ihre ungenügenden Resultate die Sehnsucht nach der himmlischen Wahrheit rege zu machen, wie es Aufgabe des Gesetzes war, die eigene Dürftigkeit fühlbar zu machen, und die Sehnsucht nach dem Erlöser anzuregen; Sokrates ist ihm und andern Vätern ein Vorläufer Christi unter den Heiden u. s. w. Aber es zeigte sich bald, daß die heidnische Philosophie der Häresie Vorschub leistete, ⁷⁾ indem Manche heidnische Ideen ohne weiters

⁵⁾ „Philosophie nenne ich nicht die stoische oder platonische, oder epikuräische, oder aristotelische, sondern was sich bei jeder von diesen Secten Gutes findet, dieses Alles ausgewählt nenne ich wahre Philosophie.“ Clemens Alex. Strom. I. p. 279. So äußern sich auch Justin der Martyrer u. a.

⁶⁾ Weniger stand die stoische Philosophie bei ihnen im Ansehen wegen ihrer pantheistischen Weltansicht, obwohl die strenge Sittenlehre den Christen zusagte.

⁷⁾ Besonders war die Emanationstheorie und Logoslehre des alexandrinischen Juden Philo, der Judenthum und Heidenthum, morgenländische und griechische Philosophie vereinigen wollte, eine reiche Fundgrube für Häretiker, wie Staudenmaier in seiner Philosophie des Christenthums I. S. 483 und f. f. weitläufig nachweist. — Tertullian (de anima c. 25) nennt die platonische Philosophie die Mutter aller Ketzereien.

auf das Christenthum übertrugen und so es verfälschten. Es stellte sich demnach die Nothwendigkeit einer eigenen christlichen Philosophie, die frei von den fremdartigen Einflüssen der heidnischen wäre, deutlich heraus und als Begründer einer solchen ist der h. Augustin anzusehen, der nach mancherlei Irrfahrten durch das Gebiet der antiken Philosophie die Grundlinien einer christlichen vorgezeichnet hat. Ihr Charakter ist nach ihm ein im besten Sinne eklektischer, indem sie alle philosophischen Systeme, sowohl in ihren Verirrungen als in ihren positiven Resultaten, als eben so viele Zeugnisse für die Nothwendigkeit und Wahrheit der göttlichen Offenbarung auffaßt, die Momente der einen Wahrheit, wie sie in verschiedenen Systemen in einseitiger Form auseinander liegen, ihrer Einseitigkeit entkleidet und vereinigt, und was immer der menschliche Geist durch alle Jahrhunderte hindurch am Gebäude der Wahrheit gearbeitet, und was sich im Lichte der Offenbarung als haltbar gezeigt hat, als eben so viele Beiträge für ihren Zweck, göttliche und menschliche Weisheit in ihrer Einheit darzustellen, in Anspruch nimmt. Das Christenthum ist ihm und allen katholischen Denkern nach ihm das Licht, welches mißverstandene Wahrheiten, Lügen und Irrthümer aufdeckt, das menschliche Wissen veredelt, wie der Sauerteig durchdringt und den wilden Baum der Philosophie fruchtbar macht. Als positive und historische Religion ist seine Wahrheit unabhängig von aller Philosophie, nicht diese macht die christlichen Lehren erst zu wahren, sondern sie selbst wird erst zur wahren, wenn sie mit denselben übereinstimmt. Die Philosophie ist nur Mitwirklerin zur Erkenntniß der Wahrheit, nicht ausschließliche Quelle, sonst gäbe es überhaupt keine positive Wissenschaft; sie selbst bedarf des Christenthums,

um über die höchsten und letzten Fragen, besonders über das „Kreuz“ aller Philosophen, die Schöpfung, die Erlösung u. s. w. zu einem sichern, genügenden Resultate zu kommen, auch sie findet Erlösung vom Fluche des unstätten Umherirrens nur in Jesu Christo, und wie das Herz kommt auch der Verstand nur durch ihn zur Ruhe.

Wie jener große Kirchenlehrer haben andere große Geister im Mittelalter das Verhältniß der Theologie und Philosophie aufgefaßt; jener haben sie den Vorrang zuerkannt, denn der Glaube geht dem Wissen voran, der Zeit und dem Grunde nach — *fides præcedit intellectum*, ⁸⁾ — dieser aber die wichtige Aufgabe zugewiesen, Glauben und Wissen nicht nur zu versöhnen, sondern den Glauben zum Wissen zu erheben. „*Negligentia mihi videtur*, (sagt der h. Anselm) *si postquam confirmati sumus in fide, non studemus, quod credimus, intelligere.*“ Die Scholastiker haben zuerst mehr die neuplatonische (im Morgenland durch den Pseudo = Dionysius und Johannes Damascenus schon früher christianisirte und im 9. Jahrhundert durch Scotus Erigena nach dem Abendlande verpflanzte) Philosophie; dann die aristotelische zur rationellen Explikation des Christenthums angewendet, aber die Elemente derselben so

⁸⁾ *Credo ut intelligam* war der Grundsatz der Scholastiker des Mittelalters. *Non enim intelligendum prius est, ut postmodum credas, sed prius credendum, ut postmodum intelligas. Nec propheta Esajas (7, 9) dixit: Nisi intellexeritis, non credetis, sed nisi credideritis, non intelligetis. — Non enim præcepit Christus: Intellige, sed crede. So Guittmund ein Mitschüler Anselms in seiner Schrift: de corp. et sang. in. max. bibl. T. XVIII p. 445.*

eigenthümlich verarbeitet, durch den Geist des Christenthums umgestaltet, neugeschaffen und veredelt, daß ein ganz neues wissenschaftliches Leben erzeugt wurde und die Häupter der Scholastik zeichnen sich oft durch unbedingte Originalität philosophischer Contemplation und absolute Selbstständigkeit aus. Wenn sie auch in vielen ihrer Forschungen nicht glücklich gewesen, so verdient schon ihr Bestreben alle Anerkennung und Lob, weil sie die objektive Einheit der geoffenbarten Lehren mit den aus der Vernunft zu entwickelnden Wahrheiten klar hervorgehoben und dabei der Offenbarung die Stelle anwiesen, die ihr gebührt. Wie nehmlich der Schönheits Sinn sich nie entwickeln würde ohne äußere Anschauung schöner Objekte, die im menschlichen Geiste verschlossenen Gesetze der Natur nie zum Bewußtsein kämen, wenn er die Natur nicht als etwas Gegebenes vor sich fände, so bliebe die angeborene Vernünftigkeit in sich begraben, wenn nicht die Offenbarung die schlafende Kraft im Menschen erweckte, bildete und befruchtete. „Wie Gott (sagt der h. Anselm de conc. grat. et lib. arbit. qu. 3. c. 6 in Möhlers vermisch. Schrift. I. 140) im Anfange die Früchte und andere Gewächse ohne Samen schuf: so befruchtete er auch, unvermittelt durch menschlichen Unterricht, durch wunderbare Einwirkung die Herzen der Propheten, Apostel und Evangelisten mit heilsamen Samen. Von daher empfangen wir, was wir immer segensreich auf dem Ackerfelde Gottes zur Speisung der Seelen aussäen; gleichwie es auch nur die ersten Samenkörner der Erde sind, die wir zur Speisung der Körper fortpflanzen. Denn nichts predigen wir zum geistlichen Heile mit Nutzen, was nicht die h. Schrift, durch das Wunder des h. Geistes befruchtet, hervorgebracht hätte, oder in sich enthielte. Denn wenn wir zu-

weisen etwas durch die Vernunft sagen, was wir durch ihre (der h. Schrift) Aussprüche nicht offenbar beweisen können, so erkennen wir auf folgende Weise, ob es anzunehmen oder zu verwerfen sei. Wenn die Vernunft ganz klar sich ausspricht und die Schrift in keiner Weise widerspricht, so wird eben, was die Vernunft sagt, durch die Autorität jener bestätigt, weil die Schrift, wie sie keiner Wahrheit entgegen ist, so auch keinen Irrthum begünstigt. So bestätigt die h. Schrift jegliche Vernunftwahrheit; indem sie dieselbe entweder geradezu bejahet, oder sie doch nicht verneinet. Wenn sie aber unsrer Einsicht bestimmt widerspricht; so ist zu glauben, daß sich diese nicht auf die Wahrheit stütze, obgleich uns unsre Gründe unwiderleglich scheinen.“ Die Scholastiker haben aber den Glauben, der dem Wissen vorangehen müsse, nicht bloß als ein historisches Fürwahrhalten genommen, sondern als ein Leben im Glauben und dieses als Erforderniß, um zum rechten Erkennen zu gelangen, aufgefaßt, weil sie Erkennen und Wollen innigst verbunden sich dachten. So sagt der h. Anselm (de fide trinit. c. Roscelin. c. 2. l. c. S. 144): „Es gibt Einige, welche menschlicher Weisheit vertrauend, ohne zu wissen, wie man wissen soll, zu wissen vermeinen: ehe sie nemlich durch die Festigkeit im Glauben die geistlichen Flügel zum Aufschwung besitzen. Denn offenbar sind jene nicht fest im Glauben, welche, weil sie das Wissen des Glaubens nicht haben, gegen die von den Vätern überlieferte Wahrheit streiten; es ist, wie wenn Fledermäuse und Nachteulen, die nur im Dunkeln den Himmel sehen, über die Mittagsstrahlen der Sonne gegen die Adler streiten wollten, die mit festem Blicke in die Sonne schauen. Durch den Glauben muß also vorerst das Herz gereinigt und durch die Er-

füllung der Gebote des Herrn müssen die Augen erhellet werden. Wir müssen durch demüthigen Gehorsam gegen die Zeugnisse Gottes klein werden, auf daß wir die Weisheit lernen; denn der Herr sagt: „ich preise dich Herr Himmels und der Erde, daß du das den Weisen und Klugen verborgen und den Kleinen eröffnet hast.“ Zuerst laßt uns das, was des Fleisches ist, hintansetzen und nach dem Geiste leben und dann erst in die Tiefen des Glaubens eindringen. Denn wer nach dem Fleische lebt, ist fleischlich und von einem solchen steht geschrieben: „der fleischliche Mensch fasset das nicht, was des Geistes ist.“ Wer aber im Geiste die Werke des Fleisches tödtet, wird geistlich und von einem solchen heißt es: „der Geistliche beurtheilet Alles und er wird von Niemand beurtheilt.“ Denn es ist wahr: je reichlicher wir in der h. Schrift mit dem uns nähren lassen, was den Gehorsam pflegt; desto höher werden wir zu dem emporgeleitet, was durch das Wissen sättigt. Ich wiederhole: Wer nicht glaubt, gelangt nicht zum Wissen. Denn wer nicht glaubt, wird keine Erfahrungen machen und wer nicht erfährt, wird nicht wissen. Ohne Glauben und Gehorsam gegen die göttlichen Gebote wird nicht nur der Geist verhindert, sich emporzuschwingen zum Wissen der höhern Dinge, sondern auch die schon gegebene Einsicht wird entzogen; ja der Glaube selbst bei vernachlässigtem guten Gewissen gehet zu Grunde.“ Solche Grundsätze machen es erklärbar, warum wir unter den größten Geistern der Scholastik die reinsten und frommsten Christen und die treuesten Söhne der Kirche finden.

So gingen im Mittelalter Theologie und Philosophie Jahrhunderte hindurch mit wenigen Abweichungen miteinander und wir glauben mit Recht; denn sie stehen sich nicht ferne dem Inhalte nach, der ist in

beiden: Gott, die Welt, der Mensch, und wie die Metaphysik und Ethik die Haupttheile der Philosophie, so sind die Dogmatik und Moral die vorzüglichsten Disciplinen der Theologie; auch nicht in der Form sind sie verschieden, denn auch die Theologie, wenn sie kein bloßes Aggregat von Glaubenssätzen sein soll, bedarf der wissenschaftlichen Form; wohl aber unterscheiden sie sich im Ausgange und Ziele und in der Methode. Die Theologie geht von Gott aus und endet im Menschen, die Philosophie geht vom Menschen aus und endet in Gott; jene nimmt von Außen nach Innen, diese von Innen nach Außen den Weg ihrer Erkenntniß, sie verhalten sich zu einander wie Reales und Ideales, Objectives zum Subjectiven, Materie zur Form, wie die Sache zur Idee und stehen also in einem ergänzenden Verhältnisse zu einander, sie sind sich wechselseitig Ziel und Anfang, die gegenseitige Probe, wie der analytische und synthetische Weg.

Im geoffenbarten Glauben hat der Mensch ein beständiges Criterium und einen Zügel für sein Wissen, in diesem einen beständigen Sporn, tiefer in das Verständnis des Glaubensinhaltes einzudringen; beide Faktoren sollen sich gegenseitig ausgleichen, bis sie ihre Einheit finden. Die Philosophie wird dann ihren höchsten Triumph feiern, wenn es ihr gelungen, sich mit der Religion in das rechte Verhältniß zu setzen. Beide haben die Bestimmung Hand in Hand zu gehen und sich gegenseitig zu fördern. Die Versöhnung muß sich in der Kirche vollziehen, welche beständig jede Trennung verwerfend, weder das Wissen dem Glauben noch den Glauben dem Wissen opferte, wie in unsern Tagen die kirchlichen Entscheidungen gegen Baintain und Hermes beweisen. Beide Theologie und Philosophie

können nur in Verbindung miteinander weiterschreiten, weil sie wie das aktive und receptive Element im Menschen eine synthetische Einheit bilden. Die Theologie ohne Philosophie erstarrt, oder (Möhlher verm. Schr. II. 142) ortet in äußerliche Demonstrirsucht aus, die zwar eine Masse von Beweisen liefert, aber die Sache selber nicht kennen lehrt, welche bewiesen werden soll, die vor lauter Gründen nicht zum Grunde kommt und das Christenthum mehr nur an den Menschen hinzuhängen versteht, als den Menschen selbst in einen Christen zu verwandeln; sie gleicht einem Baumeister, welcher sein Haus mit einer Menge von Außen her angebrachter Stützen befestigen wollte, anstatt es auf einen festen Grund zu setzen, alle seine Theile mit diesem und unter sich unzertrennlich zu verbinden und ihm in dieser Weise dauernden Bestand durch sich selbst, durch eigene Kraft zu verleihen. — Die Philosophie hingegen geht ohne der Theologie, wie Ahasver ruhelos in der Irre, sie trennt sich vom Leben und artet in leeren Formalismus aus, der sich im dialektischen Kreise abstrakter Begriffe herumbewegt, und in immer höher gesteigerter Abstraktion zuletzt ganz unverständlich wird, wie es der neuern deutschen Wissenschaft ergangen, die darum bei Vielen im Credit gesunken ist, so daß ihnen philosophisch mit chymärisch und praktisch unbrauchbar gleichbedeutend geworden.

Wie in der Natur die Objekte und Erscheinungen für den Verstand wissenschaftliche Probleme sind, bei denen die Daten und das Resultat bekannt, die zu Grunde liegenden Gesetze aber durch die Beobachtung nachzuweisen sind, so verhält es sich mit den Thatfachen und Lehren der Offenbarung; der Glaube

vertritt in geistigen Dingen die Stelle der Erfahrung, ist darum der Ausgangspunkt und das Regulativ für die Philosophie; diese aber forscht den zu Grunde liegenden Ideen nach und vermittelt ihr Verständniß. Die Offenbarung ist eigentlich nichts anderes, als ein von der göttlichen Weisheit uns mitgetheiltes Resultat des gelösten Lebensrathfels; die Lösung ist uns gegeben, die Erklärung, gleichsam die Rechnung, muß von dem menschlichen Geiste vollzogen werden; die mit dem gegebenen Resultate nicht zusammenstimmt, ist nothwendig falsch und sie muß von vorne wieder angefangen werden. Durch das bloße Ausgehen von Prinzipien, abgesehen von allem bisher Erkannten, durch die bloße Vernunft ohne vorhergängiges Wissen realer Objekte werden dieselben nicht erfunden. In der christlichen Philosophie handelt es sich nicht wie im Monismus, der sich sein Objekt selbst erzeugt, um ein Erfinden ursprünglich nicht gewußter Wahrheiten, sondern um ein tieferes Erkennen des ursprünglich Gegebenen. „Die Wissenschaft reproducirt das primitiv Gegebene und führt es auf eine nachbildliche Einheit zurück; — dem aber gehen zwei Stufen voran. Die erste Stufe enthält die vollste im Leben sich kundgebende Darstellung der christlichen Wahrheiten und erstreckt sich von dem innersten und verborgensten Leben der Kirche, von der Leitung durch den Geist Gottes, bis zur feierlichen Aussprache einzelner Glaubenssätze. Hier beginnt die zweite Stufe, wenn der die Kirche leitende Geist den Glauben durch das Schriftwort ausspricht, was sowohl von der h. Schrift als auch von den feierlichen Kirchenbeschlüssen gilt. Beide haben ein unbedingtes Ansehen, während die Lehrer einzelner Glieder der Kirche, so weit sie mit jenen

übereinstimmen, ein bedingtes Ansehen genießen. Nicht die Uebereinstimmung unter sich, sondern mit der Kirche sichert ihnen dieses Ansehen. Im Grunde sind sie nur Zeugen der Wahrheit, während die Kirche, nicht bloß eine Wahrheit, die schon vorhanden ist, bezeugt, sondern selbst ausspricht und indem sie das in ihrer Einheit Beschlossene nach den Bedürfnissen der geschichtlichen Entwicklung erklärt, zugleich lebendig fortbildet und nicht als einen todten Schatz bewahrt. Dazu kommt noch eine dritte Sphäre, sofern es nicht genug ist, oder soferne noch nicht die Gränze erreicht ist, wenn auf der einen Seite die christliche Wahrheit im Leben geübt und auf der andern zum Behufe des Glaubens ausgesprochen wird; sondern es müssen auch diese Wahrheiten noch als solche erfaßt und in ihrem Zusammenhange dargestellt werden. Dieses ist eine Fortbildung der Wahrheit als solcher, und fällt der Wissenschaft anheim. Als die äußerste Sphäre tritt sie zuletzt auf und hat nur so viel Wahrheit, als sie mit den vorhergehenden Stufen übereinstimmt. Die Kirche greift in dieses Gebiet nicht unmittelbar, sondern mittelbar ein, indem sie solche Lehren, welche den christlichen Glauben hemmen und auf das christliche Leben nachtheilig einwirken, ausscheidet, und so in allmähligem Fortgang auch die christliche Wissenschaft zu erzeugen sucht.“ (Die christliche Ehe von Dr. J. Dischinger 1. Abth. Schaffhausen. 1852. S. 12.)

Die Harmonie zwischen Theologie und Philosophie wurde zuerst gelockert durch den im 14. Jahrhunderte in der Scholastik herrschend gewordenen Nominalismus, der, indem er eine doppelte Wahrheit, eine dogmatische und rationale statuirte, das Grundprinzip der wesentlichen Uebereinstimmung beider untergrub;

im 15. Jahrhunderte erweiterte den Riß die durch die flüchtigen Griechen wieder erweckte alte heidnische Wissenschaft, welche den Geschmack der Zeit veränderte, statt der christlichen Scholastik die alten Platoniker, Peripatetiker, Stoiker und Eklektiker wieder aufleben ließ und den die Geistesprodukte des classischen Alterthums allein schätzenden Humanismus erzeugte, der in seiner Uebertreibung in ein modernes Heidenthum umzuschlagen drohte. Die durch die Humanisten, den Todfeinden der Scholastiker, vorbereitete Trennung vollendete die Reformation im 16. Jahrhunderte. Die Reformatoren bekämpften die Scholastik wegen ihrer Verbindung mit der Philosophie und mußten consequent nach ihrer Behauptung des gänzlichen Verderbnisses der Vernunft (des Teufels S. nach Luthers Kraftausdruck) diese verwerfen. Die Folge dieser Trennung war, daß die Philosophie, weil man ihr Recht, die Uebereinstimmung des Glaubens mit der Vernunft nachzuweisen, nicht mehr gelten ließ, ihre eigenen Wege ging, als selbstständige Wissenschaft austrat und nun gegen die Theologie sich wandte, sie bekämpfte, ihren Inhalt (die symbolischen Bücher) aufzulösen und sie zuletzt zu absorbiren versuchte. Wie die Kirche als das lebendig objectivirte Evangelium dem sogenannten Evangelium, so mußte zuletzt das Evangelium der sogenannten Vernunft weichen; dem theologischen Pantheismus, welcher das persönliche Wissen und Wollen der Creatur aufhebt, trat endlich der kosmologische und anthropologische entgegen, der Gott zu einem Moment und Element in der Creaturwelt herabsetzt. Die Philosophie regressirte sich gegen den Vorwurf gänzlicher Verderbnis und Unfähigkeit der Vernunft in der Religion, mit dem die Reformation am Tage

seiner Emancipation dem Menschengeniste ihr Angebinde machte, ⁹⁾ durch die Verabsolutirung des subjektiven Faktors aller Erkenntniß des menschlichen Geistes und uneingedenk der Warnung Bako's warf sie sich in die, Religion und Offenbarung negirende, Bahn, erzeugte in England den glaubensfeindlichen Deismus, im leichtfertigen Frankreich den atheistischen Materialismus, im grübelnden Deutschland die populäre Philosophie des „gesunden Menschenverstandes,“ welche alle Dogmatik in eine bloße natürliche Religion umwandelte, zuletzt vom Pantheismus überflügelt wurde, der, da der christliche Firniß, mit dem er eine Zeitlang glänzte, nicht hielt, dann offen hervortrat und nicht einmal eine natürliche Religion gelten lassen, sondern an die Stelle aller Theologie die Anthropologie setzen will, aber eine Anthropologie, die nur den Schlußpunkt der Zoologie bildet,

⁹⁾ Merkwürdig ist es, daß jedes System, das den Menschen von geistiger Despotie zu befreien vorgegeben, mit einer Banquerott = Erklärung des zu emanzipirenden Menschengenistes begonnen oder geschlossen hat. Die aus den Fesseln Roms ihn erlösende Reformation hat ihn für unfrei erklärt; die aus den Fesseln des Priestertruges (d. i. Religion) ihn emanzipirende (materialistische) Aufklärung hat ihn zum „lieben Vieh“ deponzirt, und im Pantheismus der Immanenz hat die Freiheitsläugnung ihren Sättigungspunkt gefunden. Ob damit der Fortschritt deutscher Gründlichkeit, welche die geoffenbarte Religion in eine bloß natürliche, diese dann in Naturvergötterung, dann mythisirt, endlich in Selbstanbetung umgewandelt, schon geschlossen sei, und sie wie Nachbuchodonosor, nachdem er 7 Jahre auf allen Vieren gekrochen und Gras gefressen, zur Vernunft zurückkehren werde? wir möchten es bezweifeln. Wir sehen in diesen rapiden Fortschritten das Walten der seit Babels Thurbau in der Geschichte so oft sich offenbarenden göttlichen Ironie.

weil der Mensch nur ein Naturprodukt, das letzte Glied der Thierwelt ist. ¹⁰⁾

Die katholische Theologie wurde durch diese Veränderungen wenig berührt, sie behielt bis in das vorige Jahrhundert, ja zum Theil bis jetzt, besonders außer Deutschland, ihre scholastische Form, nur wurde auf die positive Begründung des Glaubens (aus der heiligen Schrift und der Tradition) immer mehr und fast das einzige Gewicht gelegt. Die Versuche eines Cartesius¹¹⁾, Malebranche, Pascals, Bossuet's, inniger die Theologie mit der Spekulation zu verbinden, blieben ohne nachhaltiger Wirkung. Erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts und im jezigen machte man in der katholischen Kirche Versuche, die Philosophie wieder auf das Christenthum anzuwenden, und die Glaubenslehre auch

¹⁰⁾ So wird denn das Wissen, das sich als absolutes gebärdete, zur reinen Negation, die Philosophie, welche die Religion mythisirte, wird selbst zur Mythe, und das absolute Wissen schlägt in absolutes Nichtwissen um. Dieß, und daß jede Philosophie in dem Maasse entfernter stehe von den Tiefen philosophischer Wahrheit, als sie irreligiös wird, und daß, wenn sie an die Stelle der Religion sich setzt, sie selbst zu Grunde geht, hat Dschinger nachgewiesen in seinem Werke: Philosophie und Religion, oder: Spekulative Entwicklung ihres normalen Verhältnisses im Gegensatz zur mythischen Auffassung. Schaffhausen. 1849. — Es wäre unbegreiflich, daß sich so Viele ein so plummes Seil durch die Nase ziehen lassen, und daß der Zeitgeist mit der Leimruthe „Fortschritt“ noch immer so viele Gimpeln fängt, wenn nicht das dämonische Element im gefallen Menschen, und die verdummende Macht gränzenloser Eitelkeit dieß Phänomen aufklärte!

¹¹⁾ Cartesius wird als der Begründer der neueren Philosophie angesehen. Er wendete den Substanzbegriff von Gott auch auf das relative (creatürliche) Dasein an, das er dualistisch als denkende Substanz (Geist) und als ausgedehnte Substanz (Natur) auffaßte. Mangelhaft blieb seine Dar-

spekulativ zu begründen. Es wurde aber hierin auf verschiedene Weise vorgegangen. Während die einen eines der vorhandenen oder neu aufgetretenen philosophischen Systeme zu Grunde legten z. B. Storchenau und Stattler das wolffisch = leibnizische, Schwarz das kantische, Zimmer das schellingische, wollten andere den Glauben ganz im Wissen aufheben,

stellung des Verhältnisses beider zu Gott, und beider untereinander. Der Leib galt ihm als bloßer Automat, oder als Maschine, die Vereinigung von Geist und Natur im Menschen blieb unerklärt, weil die beiden absoluten Gegensätze keinen Anknüpfungspunkt darboten; diesen suchten neuere christliche Denker (die Trilogisten) in der Seele ($\psi\chi\eta$) wie die alten morgenländischen und griechischen Philosophen. Seinem Grundsatz: *cogito, ergo sum*, schreiben andere die ausschließlich subjektive Richtung der neueren Philosophie zu, die keine andere Wahrheit gelten lassen will, als die durch das subjektive Denken gefundene, ja sein unvermittelter Dualismus soll mittelbar auch Ursache sein des Monismus, der Geist und Natur nur als zwei verschiedene Erscheinungsweisen der einen absoluten Substanz gelten läßt. Der Vater dieses Systems ist Spinoza, der fortbildende Sohn Schelling, der vollendende Geist Hegel. Da dieses System mit dem Christenthume bald als unvereinbar erkannt wurde, erkannte Leibniz dagegen seinen Monadismus, d. i. die Lehre von einer Vielheit qualitativ verschiedener Einheiten (Monaden) unter einer Urmonas. Der Dualismus des Cartesius hat in neuester Zeit einen geistreichen Restaurator an A. Günther gefunden; nach ihm ist das Verhältniß Gottes zur Welt, das der Contraposition; der Möglichkeitsgrund der Vereinigung von Geist und Natur im Menschen liegt darin, daß beide dasselbe Ziel haben, aus dem Zustande der Unbestimmtheit in den der Bestimmtheit durch Entgegensetzung und Erinnerung (durch Objekt = Subjektivierung) überzugehen; dieses Ziel erstreben beide in entgegengesetzter Weise, der Geist durch formale Objektivierung (durch Gedanken, Entschlüsse u.) und reale Subjektivierung (im Selbstbewußtsein); die Natur durch reale

Hermes und Fr. Baader.¹²⁾ Andere hielten sich ferne von diesen Einseitigkeiten und suchten ohne Anschluß an ein herrschendes System die vernünftige Grundlage des Christenthums nachzuweisen, wie Döbmayr, v. Drey, Möhler, oder nach dem Muster der mittelalterlichen Scholastik eine neue ohne den Mängeln der alten, und mit Benützung der positiven

Objektivirung und formale Subjektivirung oder Verinnerung bis zur Psyche; in der Subjektivität ist der Anknüpfungspunkt zur Vereinigung beider im Menschen gegeben. Die üble Wendung, die der ältere Dualismus genommen, ist wohl Ursache, warum auch der neuere von Vielen mit Mißtrauen in seiner Entwicklung beobachtet wird. — Auch der Monismus will unter der Absonderung eines Leibniz und unter dem Dreispitz des praktisch-postulirenden Kant zu Ehren kommen, ist aber in seiner neuern (Herbartischen) Gestalt, ungleich seinem Vorgänger, dem Christenthume feindlich und weiß nicht einmal, ob es einen Gott gibt. —

¹²⁾ In den theologischen Studien und Kritiken von Ullmann 1852. 1. Heft S. 125 werden die von Pr. Hoffmann in Würzburg gesammelten und in 15 Bdn. erscheinenden Schriften dieses Philosophen sehr angerühmt. Der Referent Dr. Hamberger in München klagt über die Gleichgültigkeit gegen alles philosophische Streben in unsrer Zeit — denn das Raisonniren, wie es jetzt in verneinender Weise allgemein üblich ist, ist nicht philosophiren — und sagt, worin wir ihm beistimmen, daß es gegen die falsche Philosophie nur ein Mittel gibt, die echte, wahre. An diese stellt er folgende Forderungen: sie muß kein bloßer Formalismus sein, sich nicht in bloßen Abstraktionen bewegen; nicht bloß der Schule angehören, sondern auch ins Leben folgen, mit diesem nicht im schneidenden Gegensatze stehen, sondern im praktischen Leben seine Bestätigung finden; sie muß in keinem Punkte mit der äußern und innern Erfahrung im Widerstreite sein, das Räthsel des Daseins lösen, die Bedürfnisse des

Resultate der neueren philosophischen Systeme zu begründen, wie Peronne, Kuhn, Staudenmaier, Dieringer u. a., oder auch eigenthümlich-christlich-philosophische Systeme aufzustellen, wie Friederich v. Schlegel, Günther, Deutinger, Dischinger.

Der Zustand der vom belebenden Mittelpunkt der Kirche losgetrennten Wissenschaft in unsrer Zeit ist ähnlich dem Gesichte des Propheten Ezechiel am Ufer des Tigris; es fehlt der belebende Hauch, der die disjecta membra zum lebendigen Leibe verbindet; dieser kann aber nur eine wahrhaft katholische Wissenschaft sein, die das Christenthum in seiner Universalität als das Centrum zu den auseinander gehenden Radien des menschlichen Wissens darstellt. Eine solche Wissenschaft dünkt uns eine unerläßliche Aufgabe für unsere Zeit, soll nicht eine neue Barbarei über unsern Welttheil hereinbrechen; und wie den aus Babylon zurückkehrenden Israeliten wird ihr ein doppeltes Geschäft obliegen, die Mauer Jerusalems zu bauen, und zu gleicher Zeit den zahlreichen Feinden zu wehren. Alle Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur, die diesem

menschlichen Gemüthes befriedigen, vom Geiste der Sittlichkeit durchdrungen sein und uns in keiner Weise auf einen niedrigeren Standpunkt stellen, als der sich im Christenthume und dessen großen Thatfachen darbietet. Auch der Herausgeber (Dr. Ullmann) hebt in seiner Zeitbetrachtung die Nothwendigkeit hervor für die (protestantische) Theologie, den Glaubensinhalt tiefer zu begründen und organischer zu gestalten; denn: „so wie die Dinge jetzt stehen, haben wir nur die Alternative: entweder den anthropologischen Atheismus beziehungsweise Pantheismus mit seinen Consequenzen, oder den Glauben an den lebendigen persönlichen Gott, den aber haben wir vollständig nur im Christenthume.“

Ziele zustreben, begrüßen wir darum mit Freuden. An die mehr oder minder erfolgreichen Versuche auf dem Gebiete katholischer Spekulation reiht sich nun ein Werk an, auf dessen Erscheinung die Leser schon früher aufmerksam gemacht wurden, und das jetzt wirklich die Presse verlassen hat unter dem Titel: Das dreieine Leben in Gott und jedem Geschöpfe, durch katholische Spekulation als Interpretation nachgewiesen von Dr. Carl Maria Mayrhofer. Regensburg bei Manz. 1851. 2 Bände. Mit dem Inhalte dieses Werkes wollen wir die Leser in den folgenden Hefen bekannt machen.

+